

Geschichte der Betriebsabteilung Wiesenau der Lavanttaler Kohlenbergbau GesmbH von 1938 bis 1961

Nikolaus A. Sifferlinger, Leoben

Einleitung

Mit der Betriebsabteilung Wiesenau verbindet den Autor sein Vater Ing. Nikolaus J. Sifferlinger, der von 1950 bis 1961 dort als Maschinensteiger für die maschinen- und elektrotechnischen Einrichtungen verantwortlich war. Ein Großteil der in diesem Artikel verwendeten Fotos stammt aus dessen Sammlung.

Zur Beschreibung der Geschichte diente vor allem das Fahrbuch Wiesenau der Berghauptmannschaft Klagenfurt, das für den Zeitraum 1898 bis 1926 fast vollständig und für 1938 bis 1961 vollständig erhalten ist.

Geologie der Kohlenvorkommen im Raum

Bad St. Leonhard

(nach Unterlagen der Berghauptmannschaft Klagenfurt)

Die Tertiärmulde (Zeitraum ca. 65 bis 5 Millionen Jahre vor unserer Zeitrechnung) des Wiesenauer Beckens hat in Nord-Süd Richtung eine Ausdehnung von etwa 3 km und in Ost-West Richtung eine solche von 1 km.

Der relativ schmale Tertiärstreifen im nördlichen Lavanttal ist tektonisch verengt, welcher Vorgang wahrscheinlich eine Veredlung der Kohle bewirkt haben kann.

Die starke Zerstückelung der Wiesenauer Kohlenablagerung in Schollen lässt sich mit der Tektonik des kristallinen Grundgebirges nicht in Beziehung setzen. Es ist daher wahrscheinlich, dass es sich hierbei nur um Bewegungen innerhalb der tertiären Beckenfüllung handelt, die durch die interglaziale und postglaziale Ausräumung durch den Vorläufer der Lavant ausgelöst wurde, nachdem das Engtal von Twimberg geöffnet war. Das durch zahlreiche Kohlenflöze versteifte Tertiär des Westrandes konnte nicht in Form von Schlammströmen abfließen, sondern ist in Schollen gegen die frische Erosionsfurche abgesunken. Im nördlichen Lavanttal ist eine

tektonische Einklemmung des Tertiärs sowie eine Steilstellung der Flöze bei Obdach festzustellen. Das Wiesenauer Becken wird im Süden, Osten und Westen durch das Urgebirge begrenzt.

Das Kohlevorkommen setzt sich aus einer oberen und unteren Flözgruppe zusammen. Die Streichen-derstreckung der einzelnen Schollen beträgt durchschnittlich ca. 150 m bei einer Ausdehnung im Einfallen von 200 – 400 m. Zwischen der oberen und unteren Flözgruppe befinden sich Ton-, Mergel und Sandlagen in einer Gesamtmächtigkeit von rund 120 m. Die Abstände zwischen den einzelnen Flözen in den Flözgruppen betragen 16 – 20 m, wobei es sich ebenfalls um Ton, Mergel- und Sandschichten handelt.

Die obere Flözgruppe setzt sich aus 5 abbauwürdigen Flözen zusammen und zwar: Das oberste Flöz ist das Flöz III mit einer Mächtigkeit von 1,80 – 2 m, das an der Tagesoberfläche ausbeißt. Darunter liegt das Hauptflöz II, welches eine Mächtigkeit von 4 – 5 m aufweist, dann folgt das Flöz I mit einer Mächtigkeit von 1,5 m und weiters das Flöz 0 mit 2 m Mächtigkeit und schließlich als tiefstes Flöz dieser Gruppe das Flöz 2/0, das jedoch niemals abgebaut worden ist.

Die untere Flözgruppe wurde nicht durch bergmännische Arbeit aufgeschlossen sondern lediglich durch mehrere Bohrungen festgestellt. Es handelt sich dabei um drei bauwürdige Flöze von jeweils 2 m Mächtigkeit.

Vorgeschichte

Der Braunkohlenabbau begann im Raum Wiesenau-Prebl mit der Verleihung eines Grubenfeldes an Johann Fritz im Jahre 1810. Abnehmer der Kohlen waren vor allem die Eisenwerke in der Loben, in Waldenstein und Frantschach.

Zwischen 1847 und 1851 erwarb Hugo Graf Henckel von Donnersmarck die Bergbaue um Wiesenau, die Kohle fand in den Eisenwerken Bad



Abb. 1: Hochofen in St. Leonhard im Lavanttal im Jahre 1858, ein Hauptabnehmer der Wiesenauer Kohle. Nach einer Chromolithographie von Franz Springer.

St. Leonhard, Waldenstein und Frantschach Verwendung. Um 1850 wurde der BERTHA-Stollen angeschlagen und mit dem Untertage-Abbau begonnen. Nachdem die ursprünglich geförderte Wie-

senauer Braunkohle sich nicht sehr zur Eisenerzeugung eignete, wurde der größere Teil des Eisenwerks Frantschach im Jahre 1851 nach Zeltweg verlegt, wo die hochwertigere Fohnsdorfer Kohle und günstige Verkehrsverbindungen verfügbar waren. 1853 förderte Wiesenau 30.501 Zentner Kohle, doch stellte der hohe Aschengehalt bis 18 % die Abbauwürdigkeit in Frage. Die Einführung des „Gaspudelofens“, der auch mit Braunkohle betrieben werden konnte, verbesserte die wirtschaftliche Situation des restlichen Eisenwerkes in Frantschach und diese bewirkte auch einen Aufschwung des Braunkohlenbergbaues im Lavanttal. Wiesenau förderte 1855 73.834 Zentner Kohle und 1856 31.381 Zentner Kohle.



Abb. 2: Massenkarte des Braunkohlenbergbaus Wiesenau von 1857 (Archiv GKB)

Im Mai 1857 kam es zu einem Grubenbrand in Wiesenau, den man bekämpfte, indem man die Grube verdämmte und den vorbeifließenden Klieningbach durch den Wetteraufbruch in die Gruben leitete. Der Bergbau wurde wieder aufgenommen, der Brand brach abermals aus und wieder wurde der Klieningbach eingeleitet. 1858 produzierte Wiesenau-Prebl 34.200 Zentner, aber im Dezember wurde das Eisenwerk Frantschach kurzzeitig stillgelegt, um den Absatzschwierigkeiten des Werkes Zeltweg entgegenzuwirken. Erst im April 1859 nahm das Eisenwerk Frantschach den Betrieb wieder auf und die Kohlenförderung in Wiesenau-Prebl ging wegen Absatzproblemen mit dem Eisenwerk Frantschach auf 19.000 Zentner zurück; es arbeiteten 14 Mann in diesem Bergbau Wiesenau-Prebl.

1863 wurde nach der Stilllegung des Eisenwerks Frantschach auch der Bergbau Wiesenau-Prebl eingestellt; in den nächsten Jahren wurden nur etwa 3.000 bis 5.000 Zentner jährlich für die Heizung des gräflichen Werksgebäudes abgebaut.

1874 wurde nördlich von Bad St. Leonhard das Grubenfeld HUGO an Grafen Henckel von Donnersmarck verliehen und die Förderung aufgenommen. Aber schon 1877 wurde mit Betriebseinschränkungen des Eisenwerkes Frantschach auch die Förderung der Grubenfelder Prebl-Wiesenau und HUGO zurückgenommen.

Im Jahre 1896 wurde der Kohlenbergbau in Wiesenau-Prebl wieder aufgenommen und förderte 1.300 t Kohle in diesem Jahr.

Ein großer Grubenbrand am 1. November 1896 brachte die Förderung um den LAURA-Stollen zum Erliegen.

Es wurde dann im Süden der Wiesenauer Mulde das ANTON-Feld aufgeschlossen, aber der Abbau nach wenigen Jahren eingestellt, da die Flözmächtigkeit lediglich 1 m betrug.

Mit der Eröffnung der Eisenbahn zwischen Wolfsberg und Zeltweg im Januar 1900 verbesserten sich die Transportmöglichkeiten, allerdings wurde durch die gleichzeitige Erweiterung des Bergwerkes St. Stefan eine starke Konkurrenz geschaffen.

Es wurde südlich der Altanlage und des LAURA-Stollens ein 4 m mächtiges Flöz aufgeschlossen und ab 1905 das EDITH-Feld abgebaut. Die Neuanlage Wiesenau bestand aus einem 320 m langen tonnlängigen (45° bis 75° zur Waagrechten geneigt) Förderschacht mit Fördermaschine und einem 12 m tiefen saigeren Wetterschacht.

Damals wurden die einzelnen Schollen durch separate Einbaue aufgeschlossen, was vielfach Schwierigkeiten in der Aus- und Vorrichtung, besonders aber in der Abbauführung und Förderung mit sich



Abb. 3: Belegschaft des Braunkohlenbergbaus Wiesenau um das Jahr 1896 vor dem Verwaltungsgebäude. Ober dem Tor das Wappen der Grafen Henckel von Donnersmarck, das jetzt im Besitz von Gotthard Schatz ist. Der Betriebsleiter Egger sitzt links neben dem Schild, mit Vollbart, Steigerstock und in Uniform

brachte. Als Abbaumethode wurde schon damals Pfeilerbruchbau mit schwebendem Verhieb bei streichender Zimmerung angewandt. In den nächsten Jahren kam es immer wieder zu Grubenbränden, welche den Betrieb wirtschaftlich in Frage stellten. So sind größere Grubenbrände in den Jahren 1906, 1907, 1910, 1911 und 1912 aufgetreten. Als Folge davon wurde die Grube Wiesenau schon 1908 mit 4 Pneumatogen-Rettungsapparaten ausgerüstet.

Im Jahre 1913 wurde der Betrieb eingestellt, der Kohlenmangel durch den Ersten Weltkrieg und der schwere Wassereinbruch im Kohlenbergbau in St. Stefan im Lavanttal führten zu einer Wiederaufnahme der Förderung im Jahre 1916.

1922 kam es zu einem schweren Grubenbrand, und 1926 war das EDITH-Feld ausgekohlt und abermals wurde der Betrieb aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt.

Im Jahre 1933 führte die Kärntner Montanindustrie G.m.b.H. Schurfarbeiten mit sechs Mann unter Obersteiger Mente durch, um die Orientierung der Flöze zwischen der Alten Anlage (im Grubenfeld Wiesenau) und der Neuen Anlage (im Grubenfeld EDITH) durch. Aber eine Wiederaufnahme des Bergbaus blieb aus.¹

Wiederaufnahme des Bergbaus 1938

Als das Deutsche Reich Österreich im März 1938 besetzte, nützte es die vorhandenen Industrie- und Rohstoffkapazitäten für seine militärische Aufrüstung.

Aus dem Bericht der Berghauptmannschaft Klagenfurt über die am 28. Juni 1938 vorgenommene Besprechung in Bad St. Leonhard wegen der Wiederinbetriebnahme des Braunkohlenbergbaues Wiesenauheißtes² „ÜberErsuchender Ortsgruppenleitung der NSDAP in St. Leonhard i. L. fand am genannten Tage eine Besprechung statt, an welcher für das Rba Reg. Bergrat Dr. Wenhart, für die Ortsgruppe der Leiter derselben Oberlehrer Schwärzle und für die Unternehmung der Bevollmächtigte Ing. Voglsang teilnahmen. Es wurden die Möglichkeiten der Inbetriebnahme eines Bergbaues im oberen Lavanttal erörtert, wobei vom Bevollmächtigten Voglsang mitgeteilt wurde, dass die Eröffnung des Bergbau Loben (Eisensteinbergbau St. Leonhard) derzeit nicht in Frage kommen dürfte, da die in Betracht kommende Abnehmerin, die OeAMG eine Tagesför-

derung von mindestens 500 Tonnen zur Bedingung gemacht habe, was sich nicht erreichen lasse...

Hinsichtlich Wiesenau liegen die Verhältnisse am günstigsten... als zusätzlicher Betrieb von St. Stefan...

Vorläufig käme ein kleiner Betrieb mit 5 – 10 Waggon Tageförderung in Betracht. Bis zur Erreichung des Flöztes soll nur eine kurze Strecke zu schlagen sein. Der Bau einer Sortierung wäre vorzunehmen. Verladeanlagen usw. sind noch vorhanden.“

Der Bergbau in Wiesenau wurde im Oktober 1938 mit einem umfangreichen Bohrprogramm in Betrieb gesetzt, welches erfolgreich war. Man rechnete mit einem wahrscheinlichen Vorrat von 500.000 t und einem möglichen Vorrat von 1 Million t. Die Grundlage für eine Tonnlage war im Dezember 1938 fertig – diese wurde unmittelbar hinter dem alten Schloss angesetzt und erhielt einen elektrisch angetriebenen Haspel, welcher vom Elektrizitätswerk Wolfsberg versorgt wurde.³

Im Mai 1939 bestand die Belegschaft des Braunkohlenbergbaues Wiesenau aus 12 Mann unter der Aufsicht von Obersteiger Mente. Der Stand des Gesenkevortriebes war bei 62 m, der tägliche Fortschritt rund 1 m. Die Sohle des Gesenkes blähte stark und machte ständige Überzimmerung notwendig.⁴

Bei der weiteren Auffahrung der Gesenke im Laufe des Jahres 1939 machte die starke „Zerstückelung“ der Flöze II, I und 0 (tiefer liegend) durch zahlreiche Verwerfer Probleme.⁵

Der Bergbaubetrieb im Zweiten Weltkrieg

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges im September 1939 stieg die Bedeutung der Versorgung mit Rohstoffen. Die Betriebsabteilung Wiesenau half mit ihrer steigenden Förderung den regionalen Energiebedarf abzudecken. Ab der Mitte des Krieges wurden auch sogenannten Ostarbeiter aus der Ukraine für den Bergbau dienstverpflichtet.

Von unmittelbaren Kriegseinwirkungen wie Bombenangriffen blieb das Bergwerk Wiesenau verschont.

Im November 1939 berichtete die Bergbehörde: „Das verhältnismässig geringe Ergebnis der bisherigen seit Ende 1938 in Betrieb stehenden Grubenarbeiten erklärt sich mit dem Versagen der Einfallenden I, welche zu nahe an eine im Südosten der-

2. Abbau im Flöz I von der Strecke 100 mit 80 m Frontlänge über die Strecke 50 (Wetterstrecke). Streichender Strebau mit 6 bis 7 Küren (je ein Hauer und ein Füller). Förderung mit Schüttelrutse im Streb, mit Hunten auf Strecke 100 und weiter auf Haspelberg.

3. Nachriss der Strecke 100 im Flöz 0 zwecks Vorbereitung des Abbaues.

Die neue Sortierung und Verladeanlage war bereits erfolgreich in Betrieb. Die Gesamtbelegschaft im November 1941 betrug 2 Steiger und 59 Mann mit einer durchschnittlichen Tagesförderung von 65 t. Auch eine Diesel-Kleinlokomotive vom Typ Strüver wurde in Betrieb genommen.

Im November 1941 wurde der Lehrhauer Franz Friesacher bei einem Schießunfall verletzt und das Bergamt Klagenfurt erteilte nach Abschluss der Erhebungen am 28. November 1941 den Auftrag „den Lehrhauer Friesacher Franz wegen seines undisziplinierten Verhaltens bei der Schießarbeit ... mit einer Verwarnung zu bestrafen.“⁹

Der Betriebsplan für 1942 sah vor:¹⁰

Für den Braunkohlenbergbau Wiesenau im Lavanttal der Kärntner Montan Industrie GmbH für die Zeit vom 1.1. bis 31.12.1942.

Voraussichtlich benötigte Arbeiterzahl: 65 Personen

Voraussichtliche Förderung: 24.000 t Verkaufskohle

I. Ausrichtung:

Vortrieb des Fördergesenkes von der Strecke 150 aus auf Sohle 300. Auffahrung der Sohle 300 im Flöz I und anschliessend im Flöz II (jenseits des Verwerfers) sowie von dort aus Aufbrechen eines Wetteraufbruches zurück auf Strecke 150.

II. Vorrichtung:

Auffahren von 3 Teilungsstrecken östlich des vorgenannten Fördergesenkes bis zum Hauptverwerfer.

Auffahren von 2 Teilungsstrecken östlich des Wetteraufbruches (Aufbruch 3) im Flöz I bis zum Verwerfer.

III. Abbau:

Im Flöz 0 laufen 2 Schwebend-Abbau, die unter dem bereits ausgekohlten Flöz I umgehen.

Im Flöz I Abbau beiderseits Aufbruch 3.

Investitionen:

Ende des Jahres 1941 wurden in Wiesenau die

Obertagsanlagen (Separation mit Wäsche und Verladung; Transformatorstation; Waschkaue mit Gefolgschaftsraum und Kanzlei) in Betrieb genommen. Die maschinellen Einrichtungen sind für eine Leistung von 200 t täglich in 16 Stunden ausgelegt, doch können diese maschinellen Einrichtungen derzeit wegen Mangel an Arbeitskräften nur zu 35 % ausgenutzt werden.

Für das Jahr 1942 ist, um dem Mangel an Wohnungen abzuhelpen, die Aufstellung einer Wohnbaracke für Kriegsgefangene oder ausländische Arbeiter mit einem Belegschaftsraum von 50 Mann samt Nebenräumen (Küche, Waschgelegenheit) vorgesehen; weiters die Aufstellung eines fahrbaren Kompressors für den Betrieb von Abbauhämmern.

Berghauptmann Ing. Dr. Kallab berichtete am 9. April 1942 von seiner Werksnachscha:¹¹ „Belegschaftsstand 64 = 59 Männer und 5 Frauen, davon 18 Mann in drei Abbauen, 4 Mann auf der Strecke, 6 Erhalthäuer, 16 Förderer, Haspler und sonstige. Erzeugung 70 – 80 Tagesonnen Kohle (= 140 Hunte) und 12 Hunte taub aus dem Gesenke... Vorrichtung: nur das Hauptgesenke ist belegt und erreicht demnächst die 300 m Sohle. Kohle andauernd gut, 1,8 m mächtig mit nur einem Zwischenmittel von ca. 15 cm. Im Hangendletten schöne Abdrücke von Weiden-, Erlen- und Bergahornblättern... Die Aufbereitung läuft stark unterbelastet.“

Am 22. Oktober 1942 berichtete Bergrat Ing. Huth:¹² „Der Fortschritt des Abbaues und der Vorrichtung entspricht ziemlich genau dem Betriebsplan. Die Leistung ist nach wie vor gut und wird die Kriegsaufgabe ohne Schwierigkeiten erreicht werden. Die durchschnittliche Förderung beträgt 77 – 80 Tagesonnen, bei einem Mannschaftsstand von 67 Arbeitern und 2 Angestellten und 15 Ostarbeitern. Von diesen Ostarbeitern sind nur 3 Mann in der Grube beschäftigt, die übrigen bei Obertagearbeiten eingesetzt.“

Es mangelt dem Betriebe an gelernten Bergmännern, so dass er über die obige Belegung nicht hinausgehen kann. Eine weitere Zuweisung von Ostarbeitern (ausser Bergleuten) oder Kriegsgefangenen über den Rahmen der angeforderten 20 Mann, hätte also keinen Zweck da die Grube trotzdem nicht stärker belegt werden kann, weil die entsprechende Zahl von Häuern fehlt.

Die Sortierung fährt täglich 8 ½ Stunden. Es wurde also die Bewilligung der 9-stündigen Schicht nicht

ausgenützt. An dieser Schichtverlängerung sind beteiligt 4 Frauen und 5 Männer.“

Dazu in der Arbeitszeitverlängerung der Behörde:¹³ „Für die Aufbereitung 9-stündige Schicht auf die Dauer von 3 Monaten bewilligt. Frauen dürfen nur bei der Bedienung des Klaubbandes verwendet werden.“

Durch die Kriegsanforderungen wurde mit 1. Juni 1943 die Arbeitszeit auf 8 $\frac{3}{4}$ Stunden verlängert.¹⁴ Das Oberbergamt Wien legte die Kriegsaufgabe mit 2.500 Monatstonnen fest.

Die Schichteinteilung war damit

1. Drittel von 05.15 – 14.00 Uhr
2. Drittel von 14.00 – 22.45 Uhr
3. Drittel von 21.30 – 06.15 Uhr

Am 1. Juni 1943 fand eine Werksnachscha durch Berghauptmann Dr. Kallab statt, die auch mit der Werksbesichtigung durch die Vertreter des Höheren SS und Polizeiführer der Reichsstatthalterei Salzburg Wehrkreis XVIII Ordnungspolizei (Oberstleutnant Abrell und Leutnant Brunner) sowie den Landesfeuerwehrführer Major Kohla aus Klagenfurt verbunden wurde.¹⁵ Dabei wurde vor allem der Brandschutz inspiziert.

Laut dem erhaltenen Schichtenbuch für Ostarbeiter¹⁶ waren im Herbst 1943 25 Ostarbeiter im Bergbau Wiesenau beschäftigt.

Bereits 1943 kam es zu Beschwerden der Fischer wegen der Einbringung der Abwässer aus der Nassaufbereitung des Braunkohlenbergwerkes Wiesenau in die Lavant.¹⁷ Bei 100 m³ Abwassermenge pro Stunde wurden rund 3 t Feststoffe pro Stunde in die Lavant gebracht, was den Fischbestand bis in den Twimberger Graben verringerte. Überlegt wurde ein Klärbecken und die Wiederaufbereitung des Wassers, oder ein Umstieg auf eine Trockenaufbereitung. Für die Kriegszeit wurden jedoch die Interessen des Bergbaus über denen des Fischwassers gesehen.

Im Februar 1944 wurde das obertägige Sprengmittelager aus Sicherheitsgründen nach untertage verlegt, nur die Zünder blieben obertage.¹⁸

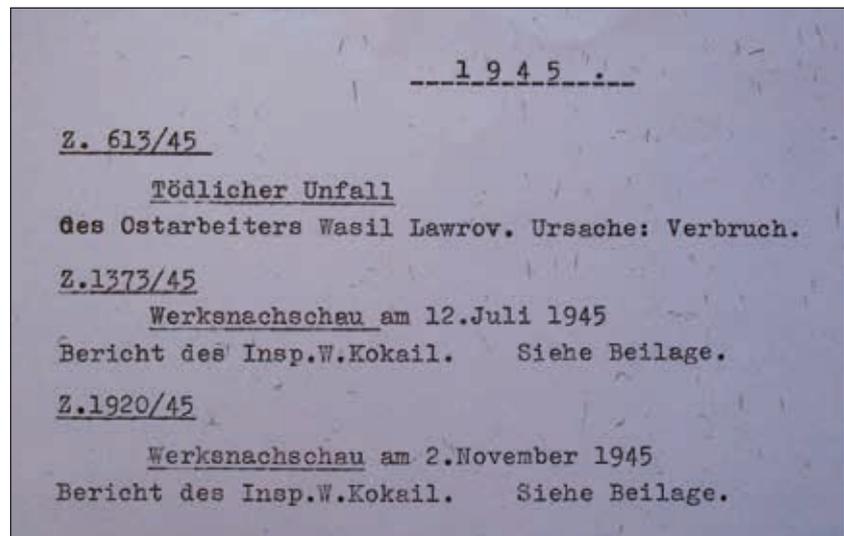


Abb. 5: Fahrbuch Wiesenau, Unfallnotiz Wasil Lawrov 1945. Lawrow war im Abbau beschäftigt

Der Betriebsplan Wiesenau für das Jahr 1944 sah eine Jahresförderung von 30.110 t vor.

Der Bericht zur Werksnachscha in Wiesenau am 28. Juli 1944 durch Berginspektor Wilhelm Kokail mit Reviersteiger Kanitsch erwähnt eine Unfallereignis, beschreibt aber keine Details.

Es wurde mit der Auffahrung der sogenannten Anlage I begonnen, in der von 1944 bis 1952 in der westlichsten Scholle das Flöz II und in den beiden anderen Schollen die Flöze I und 0 abgebaut wurden. 1943 wurde der Braunkohlenbergbau in Wiesenau als eigenständige Betriebsabteilung in die „Lavantaler Kohlenbergbau Ges.m.b.H“ (LAKOG) eingegliedert.

Anfang 1945 fand sich folgender Eintrag im Fahrbuch Wiesenau: „Tödlicher Unfall des Ostarbeiters Wasil Lawrov. Ursache: Verbruch.“ Leider ist der Unfallbericht im Archiv der Bergbehörde Süd nicht mehr erhalten.

Aus einigen erhaltenen Schichtbüchern aus den Jahren 1943/44 ist ersichtlich, dass Wasil Lawrov als Förderer gearbeitet hat.

Nach dem Zweiten Weltkrieg

In der ersten Befahrung der Behörde nach Ende des 2. Weltkrieges am 12. Juli 1945 durch Berginspektor Wilhelm Kokail und Reviersteiger Kanitsch wurde Folgendes festgehalten:¹⁹ „Belegschaft: 50 Mann, davon 3 Angestellte. In der Zeit vom 1. bis 10. 7. 1945 wurde eine durchschnittliche Tagesförderung von 38 t erreicht. Falls der Belegschafts-

stand um 40 Mann (in der Hauptsache junge Förderer) erhöht würde, könnte die Produktion verdoppelt werden (auf 2.000 t monatlich).

Die Quartierfrage ist zu lösen, wenn die Militärregierung die von ihr besetzte Wohnbaracke dem Betrieb wieder zur Verfügung stellt.“

Mit Kriegsende kehrten die Ostarbeiter größtenteils in ihre Heimat zurück und die eigene Jugend war eingezogen worden und war, so ferne sie überlebt hatte, größtenteils noch in Kriegsgefangenschaft. Auch der Wegfall der Sonderrationen für die Bergarbeiter nach Kriegsende wirkte sich schlecht auf den Gesundheitszustand der Schwerarbeiter aus.

Bis zur nächsten Werksnachscha am 2. November 1945 konnte durch Erhöhung der Belegschaft auf 88 Personen der Tagesdurchschnitt der Förderung auf 69 t Kohle erhöht werden. Auch die wieder eingeführte Zusatzverpflegung wirkte sich auf die Gesundheit und Leistung positiv aus. *„Die Leute erhalten vor der Einfahrt eine gute Suppe und ein Jausenbrot. Die Ration beträgt pro Mann und Schicht: 85 g Brot, 85 g Konservenfleisch, 14 g Fett oder Margarine, 1 l Suppe.“*

Am 26. Juli 1946 wurde der Lavanttaler Kohlenbergbau verstaatlicht. Österreich litt unter großem Energiemangel (Strom und Kohle) und plante den Ausbau der Kohlenbergwerke und den Neubau von Kraftwerken. Allerdings gingen diese Bemühungen anfangs aus Geldmangel sehr langsam, erst mit dem Anlaufen der US-Hilfe aus dem European Recovery Programm (Marshall-Plan) im Jahre 1948 konnten die Pläne in die Tat umgesetzt werden.

Im Jahre 1946 wurde der Schutzzrayon der Preblauer Heilquellen erweitert, was jedoch nach einem Gutachten von Universitätsprofessor Dr. W. Petrascheck von der Montanistischen Hochschule Leoben den Bergbaubetrieb in Wiesenau nicht wesentlich beeinträchtigte.

Der Winter 1946/47 war in Europa sehr hart und in Österreich herrschte großer Kohlenmangel. Damit die Bevölkerung nicht erfror, musste im Jänner 1947 die Schwerindustrie stillgelegt werden. Auch für die Dampflokomotiven der Eisenbahn fehlte die Kohle.

Anfang 1947 hatte der Betrieb in Wiesenau große Probleme mit dem Wasserzufluss und starker Blähsohle. Gleichzeitig war die Krankenstandsrate mit 23 % sehr hoch. Mit zusätzlichen Zigarettentei-

lungen wurde die Belegschaft für Sonntagsschichten motiviert.²⁰

Am 1. August 1947 erfolgte die Gründung der Österreichischen Draukraftwerke AG (ÖDK) im Rahmen der Neuordnung der Österreichischen Elektrizitätswirtschaft. Im Lavanttal begann die Planung für ein neues kalorisches Kraftwerk bei St. Andrä mit einer Leistung von 67.500 kW und einer zugehörigen Bergwerks-Neuanlage bei Wolkersdorf mit 3000 t Tagesförderung.

Am 19. Juli 1947 kam es über das sumpfige Taggellände zu einem Wassereintritt in die Grube.

Im Oktober 1947 war die Belegschaft in Wiesenau auf 120 Personen angewachsen, die Tagesförderung lag bei 65 t. Die Löhne lagen für einen Hauer im Akkord bei 27 bis 30 Schilling je Schicht, ein Förderer kam auf 22,8 Schilling pro Schicht.

1948 wurde mit dem Aufschluss der Anlage III westlich der Aufbereitung begonnen. Hier wurde das Flöz X in Verhieb genommen, das eine Mächtigkeit von 1,3 m aufwies und zwischen der oberen und unteren Flözgruppe gelegen war. Die damaligen Schätzungen auf Grund der bekannten Aufschlüsse rechneten mit einem Kohlenvermögen von rund 10 Millionen t.

Anlässlich der Werksnachscha am 4. März 1948 stellte die Behörde fest:²¹ *„Wie aus den Wahrnehmungen bei der Befahrung hervorgeht, ist die Grube äußerst knapp mit mechanischen Betriebsmitteln ausgestattet. So z. B. fehlt auch jede Reserve für die Hauptwasserhaltung. Für die Wetterführung sowohl in der Anlage I als auch in der Anlage II sind zu wenig Wetterluttonen vorhanden. Für die mechanische Rutschenförderung in den Abbauen fehlen Rutschenantriebe... Jedenfalls ließe sich durch etwas bessere Ausstattung mit mechanischen Betriebsmitteln noch eine bedeutende Leistungssteigerung erzielen.“*

Ein Grund für diese Vernachlässigung der Grube Wiesenau dürfte in der ungeklärten Lage der Lavanttaler Kohlenbergbau Ges.m.b.H. bezüglich deren Verstaatlichung und in dem Umstand zu suchen sein, daß für die Grube St. Stefan erst nach Durchführung des vorgesehenen Investitionsprogrammes genügend mechanische Betriebsmittel zur Verfügung stehen werden, so daß auch Wiesenau besser versorgt werden kann.“

Die Belegschaft betrug 121 Personen, davon 85 in der Grube. Im April 1948 wurde eine durchschnittliche Tagesförderung von 90 t erreicht.

Durch die Oberflächennähe der Grubenbaue kam es in Zeiten starker Regenfälle zu starkem Wasserzufluss. So musste zum Beispiel durch starke Niederschläge das stark unter Druck kommende Fördergesenke Edith I vom 14. bis 17. Juni 1948 außer Betrieb gesetzt werden, was zu einem Förderausfall von 300 t in diesem Monat führte.

Im Juni 1949²² war die Leistung in den beiden Anlage I (Edithgrube) und Anlage III (Neuanlage) trotz zeitweise schwieriger Verhältnisse über den Vorgaben des Betriebsplans. Die Bergbehörde beanstandete *„in den Werkstätten, insbesondere Schlosserei und Elektrowerkstätte, die geringe Ordnung... und der Betriebsleiter wurde beauftragt, für entsprechende Änderung des Zustandes zu sorgen.“* Dies erfolgte im Jänner 1950 mit der Einstellung von Ing. Nikolaus Sifferlinger, der für alle technischen Einrichtung des Maschinenbaus und der Elektrotechnik sowie der Werkstätten in Wiesenau zuständig wurde.



Abb. 6: Maschinensteiger Nikolaus Sifferlinger untertage in Wiesenau, Holzzimmerung, das Geleucht ist ein elektrischer Akkublitzer, der für jeweils 10 Sekunden Licht gab

Da die Leistungen auch weiterhin besser waren als im Betriebsplan 1949 vorgesehen, genehmigte die Bergbehörde im Oktober 1949 den Antrag, im Flöz I die Streckenschutzpfeiler 150 und im Flöz 0 die Pfeiler 250, 200 und 150 zur Gänze abzubauen.

Schlagwetterexplosion nach Wassereinbruch

Am 2. Mai 1950 erfolgte im Flöz 1a ein schwerer Wassereinbruch. Bei der Untersuchung der Wassereinbruchsstelle erfolgte eine heftige Schlagwetterexplosion, bei der 3 Bergleute teils schwer, teils leicht verletzt wurden. Die gesamte Anlage soff infolge dieses Wassereinbruches ab. Daher wurde die Anlage IV südlich der Halde aufgefahren und das durch die Altanlage angebaute Flöz III in Verhieb genommen. Nach der Sumpfung (= Trockenlegung durch Auspumpen) wurde auch die Förderung in der Anlage III wieder aufgenommen. Dazu der Bericht aus der Montan-Zeitung:²³ *„In der stark gestörten Lagerstätte sollte mit einem Querschlag ins Hangende ein früher für unbauwürdiges gehaltenes Flöz angefahren werden. Vorher war der alte Mann eines im Jahre 1896 ausgebauten Flöztes zu durchörteren. Bei der Annäherung an die alten Baue, in denen Standwasser vermutet wurde, ließ man vorschriftsmäßig vorbohren. Außer ebensöhligen Bohrlochern setzte man am 19.4.1950 auch an der Firste eine Bohrung an, welche 200 bis 250 l Wasser je Minute erbrachte. Etwa 2 Stunden später versiegte ein oberirdischer Wasserlauf, so daß man an einen Zusammenhang mit den erbohrten kalten und geruchlosen Wässern glaubte.*

Der Vortrieb des Querschlages wurde eingestellt, der Ort versichert und verlassen, jedoch regelmäßig kontrolliert. Zuletzt geschah dies am 2.5. um 3 Uhr 30. Fünf Stunden später bemerkte man beim Pumpensumpf der kleinen Grube einen stärkeren Wasserzufluß, worauf sich ein Steiger und 2 Mann mit offenem Geleuchte zum Bohrloch im Querschlag begeben wollten. Als sie sich auf dem Weg dahin ungefähr 5 m hinter dem letzten Wetteraufbruch befanden, erfolgte plötzlich eine Explosion, der nach einigen Sekunden zwei schwächere folgten. Die drei Bergleute erlitten Verbrennungen, konnten sich aber selbst in Sicherheit bringen. Sie gaben an, daß die Wetter vollkommen geruchlos und auch nicht matt gewesen seien. Bei nachträglichen Untersuchungen konnten weder Schlag-, noch andere böse Wetter festgestellt werden. Nach mündlichen Überlieferungen soll der Bergbau 1896 wegen eines

Grubenbrandes eingestellt worden sein. Es ist anzunehmen, daß mit den Standwässern, die am 2. 5. 1950 in verstärktem Ausmaß flossen, CH₄ in den Querschlag mitgebracht wurde. Das ursprünglich unter Druck im Wasser gelöste Gas konnte in der freien Strecke entweichen und sich in der Firste des Blindortes sammeln. Dort wurde es vom offenen Geleuchte der Befahrungsmänner entzündet.“

Am 31. August 1950 verunglückte der Förderer Franz Vallant tödlich, als er während der Förderung den Bremsberg betrat.

Im Oktober 1951 wurde in den Anlagen I, III und IV Kohle gefördert und die Neuauffahrung der Anlage V betrieben. Der Belegschaftsstand betrug 141 Personen. In der Anlage I kam es im Gesenkvortrieb zum Flöz 0 zu einem Firstverbruch mit Einbruch von Wasser und Schlamm aus einem darüber liegenden alten Mann.²⁴



Abb. 7: Vor dem Haspel der Anlage III in Wiesenau im Jahre 1951. Rechts Maschinensteiger Nikolaus Sifferlinger

Der Verkauf der Kohle der Betriebsabteilung Wiesenau war nicht durch längerfristige Lieferverträge abgesichert. Daher gab es immer wieder ein Auf und Ab im Absatz der Kohle und dies hatte natürlich in diesem kleinen Betrieb unmittelbare Auswirkung auf den Abbau.

Im April 1952 wurde auch wieder das Thema der Verschmutzung des Lavantflusses durch die Kohlenwäsche nach einigen Beschwerden akut und entsprechende Gutachten eingeholt. Im März 1952 wurde mit 5.300 t eine neue Monatshöchstleistung erreicht. Die Ausrichtung der Anlage blieb wegen Sohlenblähung und Verwerfer hinter der Planung zurück.²⁵ Obertage wurde die neue Werkstätte in Betrieb genommen.

Berghauptmann Dr. Amtmann stellte im Mai 1953 fest:²⁶ „*Der Bergbau steht vor folgendem betriebstechnischen und wirtschaftlichen Problem: Durch die Wasserrechtsbehörde wurde der Bau von Klärteichen (Berieselungsanlage) für die Abwässer der Aufbereitung vorgeschrieben. Da sich aber die Trübe nicht schnell genug setzen dürfte, wird die Verwendung von Mitteln zur Flockenbildung (Kalkmilch) notwendig sein, wodurch die Betriebskosten sehr stark belastet werden. Es wäre daher anzustreben, die Kohle in einem Zustand anzufördern, der die Wäsche möglichst überflüssig macht. Aus diesem Grunde und zur Erhöhung des Stückkohlenanfalles werden soeben Versuche mit dem Abbauhammer begonnen. Es wurde eine kleine provisorische Kompressoranlage von St. Stefan nach Wiesenau überstellt und ein Pick-Hammer in dem nahe des Mundloches gelegenen Wetteraufbruches eingesetzt. Durch Ausnützen der Kohenschlechten scheint sich der Hammer nach Einarbeiten der Häuer sogar im Streckenvortrieb zu bewähren. Die Schießarbeit kann dadurch fast völlig ausgeschaltet werden. Da das Flöz 0 ähnliche Beschaffenheit hat, kann die Einführung dieses Hammers in dem dort geplanten Abbaubetrieb eine Umstellung der Gewinnungsarbeit zur Folge haben.“*

Am 2. Oktober 1953 verunglückte Obersteiger Karl Kanitsch im Abbau der 50 m Sohle der Anlage V schwer und war bis Jänner 1954 im Krankenstand. Die Belegschaft bestand aus 150 Personen.

1954 wurde mit steigenden technischen Einrichtungen eine Erweiterung der elektrischen Anlage notwendig. Die Transformatorenstation wurde auf einen Trafo mit 125 KVA, 20 KV/400 V und einen zweiten Trafo mit 400 KVA, 20 KV/6 KV erweitert.

Bei Arbeiten an der Bundesstraße zwischen Bad St. Leonhard und Reichenfels wurden beim Gehöft Tilz Kohleausbisse freigelegt. Diese wurden untersucht, aber für nicht abbauwürdig befunden.²⁷



Abb. 8: Stollenmundloch der Anlage V in Wiesenau



Abb. 8a: Förderarbeit in der Anlage 5, von links: Felix Schiwitz, Karl Brudermann und Ernst Uranitsch (Ernst Uranitsch)



Abb. 9: Aufbereitung Wiesenau: Maria Zarfl, Josefine Rabensteiner, Josefa Widni, Maria Maurer, Lotte Maurer. Die Frauen haben die Hunte sowohl entleert als auch eingelegt

Im Förderbetrieb mit Hunten und Haspelanlagen kam es mehrfach zu Unfällen, deren Auswirkungen die Belegschaft durch die entstandenen längeren Krankenstände zur Ausheilung schwächten. Die neuen Unfallschutzstiefel mit Stahlkappe waren anfangs noch nicht ausreichend haltbar, und ein leitender Erzeugungsbeamter der Firma Semperitwerke kam nach Wiesenau, um die Mängel zu begutachten.²⁸

Im Oktober 1955 war der gesamte Grubenbetrieb auf die Flöze 0 und 00 in der Anlage V konzentriert. Die Förderung in den Abbauen erfolgte mit Schüttelrutschen, der Abbau als schwebender Bruchbau.

Im Winter 1955/56 beschwerte sich das Landeskrankenhaus Villach, dass in den Kohlenlieferungen aus St. Stefan und Wiesenau immer wieder Sprengkapseln, die nicht zur Zündung gelangt waren, gefunden wurden. Die Bergbehörde wies daher im März 1956 die Betriebe an, dies durch entsprechende Kontrolle im Abbau, der Förderung und Aufbereitung abzustellen.

Umstellung auf trockene Aufbereitung

Im Sommer 1956 wurde von nasser auf trockene Aufbereitung umgestellt: „Obertage wurde in der Aufbereitung die gesamte Einrichtung für die Wäsche (Setzmaschinen) ausgebaut und zu ausschließlich trockener Sortierung übergegangen. Die Klaubarbeit mußte daher etwas verstärkt werden. Dies geschah in der Form, daß man im Oberstock beim Austrag

des Elevators für die Kleinkohle (unter 40 mm) vor der Übergabe in die Sortiertrommel auf dem Vibrationsieb die Nuß II beklauben läßt.“²⁹

In Klaubarbeit waren pro Schicht drei Frauen beschäftigt, und Frau Maria Hacker, von 1957 bis 1961 in der Aufbereitung beschäftigt, berichtet, dass der Monatslohn für sie als Frau bei der LA-KOG das Vierfache von dem betrug, was sie zuvor als Haushaltshilfe verdient hatte. Bei der Geburt ihrer ersten Tochter Ende der Fünfziger Jahre war der Mutterschutz noch auf 6 Wochen vor und nach der Geburt beschränkt, bei der zweiten Tochter im März 1961 gab es bereits einen kurzen Karenzurlaub.



Abb. 10: Frauen führten die Klaubarbeit in der Trockenaufbereitung durch. Vicki Hosner, Ernestine Kainz und Josefa Widni bei der Klaubarbeit im Freien (Josefa Widni)

Mit der Anlage VI kam es 1956 zum Aufschluss des durch die Anlage III nicht erreichten Teil des Flözes II. Es mussten dabei Taubgesenke von 120 m bzw. 150 m schräger Lage abgeteuft werden.

Im Oktober 1957 kam die gesamte Förderung aus der Anlage VI, welche eine Scholle aufgeschlossen hatte, in der mehrere bauwürdige Flöze vorhanden waren. Besonders das Flöz II mit einer Mächtigkeit zwischen 4 und 5 m und das Flöz III mit einer Mächtigkeit von 2 m trugen zur Abbauleistung bei. Ein Teil der Lieferungen der Industriekohle nach Rechberg und Villach wurde mittels Frächter und LKW durchgeführt, da die Transportspesen gegenüber dem Bahntransport bei einigen Abnehmern dadurch verringert werden konnten.³⁰

Am 8. Dezember 1958 erfolgte im Aufbruch Nr. 5 ein Wassereinbruch und am 12. Dezember eine Gru-

bengasexplosion in der Anlage VI des Flözes II über der Streckensohle 150.

Dabei wurden der Kürführer Felix Waich, Lehrhauer Matthias Kopp und Lehrhauer Peter Fleck schwer verletzt. Aus der Unfallniederschrift:³¹ „*Nach Übernahme des Rapportes begaben wir uns einschließlich des Lehrhauers Karl Kanitsch über die Haupteinfalende bis zur Sohle auf unseren Arbeitsort. ... Ungefähr 15 m aufwärts im Aufbruch in Richtung unseres Abbaues befindet sich ein Streckenkreuz, von dem aus nach Norden der Streckenvortrieb Nr. 5 angelegt war und auf der Südseite sich unser Abbau befand. Beim Aufsteigen durch den Aufbruch nahmen wir*

keinerlei Änderungen an den Wetterern wahr. Wir hatten lediglich das Gefühl, daß dieselben etwas matter waren als ansonsten. Beim Kreuz angekommen, versuchte nun der Kürführer die Ursache der matten Wetter festzustellen und leuchtete vorerst die Sohle ab. Dabei konnte nichts Besonderes festgestellt werden. Im Anschlusse daran hob Waich die Karbidlampe langsam in die Höhe, um den Wetterzug zu erkennen. Er dürfte das Licht ca. in Kopfhöhe gehalten haben, als plötzlich eine Detonation erfolgte und im nächsten Augenblick sich eine blaue Stichflamme entwickelte. Wir wurden im näch-

sten Moment zur Sohle niedergeschlagen. Kopp schleuderte es mit den Füßen voraus in den Aufbruch hinunter, ebenfalls flog der Lehrhauer Kanitsch in den Aufbruch nach. Waich und Fleck blieben auf der Streckensohle liegen. Da der Aufbruch sowie die Strecken elektrisch installiert waren, konnten wir zur Hauptsohle 150 absteigen. Waich verlor bei der Detonation einen seiner Stiefel und auch die Lampe. Von der 150 m Sohle aus begaben wir uns mit Hilfe anderer Kameraden nach obertage. In der Kanzlei waren die Ärzte Dr. Hollauf und Dr. Weishaupt bereits anwesend und leisteten uns „Erste Hilfe“. Nach Anlegen von Notverbänden wurden wir in die Unfallstation nach Klagenfurt eingeliefert. Von uns allen erlitt Kopp die schwersten Verbrennungen, wogegen Waich und Fleck sich leichtere Verletzungen zuzogen und Kanitsch am glimpflichsten davon kam.“



Abb. 11: Belegschaft von Wiesenau im Jahre 1957, in der Mitte Obersteiger Karl Kanitsch, links von ihm Steiger Ernst Dörre und rechts Steiger Pius Eberhard, dazwischen Damen der Verwaltung. Die Damen mit Kopftuch und Arbeitskleidung arbeiteten in der Aufbereitung. Rechts außen Maschinensteiger Nikolaus Sifferlinger

Noch im Dezember konnten alle drei Bergleute in häusliche Pflege entlassen werden.

Man vermutete einen Zusammenhang zwischen dem Wassereinbruch und der Schlagwetterentwicklung, konnte dies aber nicht vollständig nachweisen. Als Folge dieses Unfalls schrieb die Bergbehörde am 18. Dezember 1958 die möglichst rasche Ausrüstung der Betriebsabteilung Wiesenau mit elektrischem Geleuchte vor.³² Im Jahr 1959 wurde dann Wiesenau mit elektrischen Lampen vom Typ CEAG ausgerüstet.

Im Jänner 1959 bestand die Belegschaft aus 152 Personen, davon arbeiteten 108 in der Grube. Die durchschnittliche Tagesförderung aus den Anlagen V und VI betrug 185 t. Die Absatzlage war gut und es gab in den letzten sechs Monaten keine Reklamation bezüglich der Kohlenqualität.

Aus einer Untersuchung der Heizqualität der Kohle durch die Montanistische Hochschule Leoben heißt es: *„Die Wiesenauer Braunkohlen sind für das Heizen jeder Art besonders geeignet, weil der Aschenschmelzpunkt höher liegt als der Kohlenverbrennungspunkt. Dies bewirkt praktisch, daß die Asche nicht packt, sondern mehr feine Struktur hat und zu 90 – 95 % durch die Verbrennungsroste durchfällt (keine unerwünschte Kuchenbildung).“*

Aus dieser Zeit gibt es auch Heiteres zu berichten, ob es übertrieben ist, lässt sich heute nicht mehr

feststellen. Ein Steigerkollege von Nikolaus Sifferlinger hatte eine damals neue Waschmaschine gekauft, und nun mussten im alten Schloss in Wiesenau die entsprechenden Wasseranschlüsse installiert werden. Die dicken Grundmauern mit den harten Steinen widersetzten sich jedoch erfolgreich auch dem Bergbaubohrgerät und ein Hauer schlug vor, das Loch für die Wasserleitung in die Wand zu „schießen“. Gesagt – getan, allerdings war nach der Sprengung der Sage nach das Loch in der Wand so groß, dass man bequem die ganze Waschmaschine durchschieben konnte, und auch einige Fensterstöcke waren in Mitleidenschaft geraten.

Im Jahre 1959 wurde mit der Anlage VII begonnen, die das Flöz I und 0 aufschloss. Diese Scholle wurde nicht mehr ausgekohlt, da am 13.5.1961 der Förderbetrieb eingestellt wurde, es verblieben rund 45.000 t Kohle in dieser Anlage.

Im Dezember 1959 betrug der Verdienst eines Hauers im Akkord zwischen 98 und 105 Schillinge pro Schicht.

Die wachsende Bedeutung der technischen Einrichtungen auch im Bergbau Wiesenau zeigte sich darin, dass ab 1960 die Werksnachschaun der Bergbehörde nicht nur mehr vom Betriebsleiter Obersteiger Karl Kanitsch begleitet wurden sondern auch immer vom Maschinensteiger Ing. Nikolaus Sifferlinger.³³



Abb. 12: Vortrieb mit Eisenringausbau in der Anlage VI. Von links: Obersteiger Karl Kanitsch, Steiger Dörre, Dörre junior, Maschinensteiger Nikolaus Sifferlinger

Im September 1960 kam die Förderung von rund 185 t pro Tag aus den Anlagen VI und VII. In zwei Dritteln wurden ungefähr 300 – 310 Förderwagen (Ladegewicht je 620 kg für reine Kohle) in zwei Gesenken aufgehäpelt. Sämtliche Pfeilerbruchbaue wiesen eine Verhiebbreite von 4 m auf. Die Belegschaft bestand aus 142 Personen, davon 102 in der Grube. Bei störungsfreiem Absatz wurde Feinkohle an Industrieunternehmen (Frantschach und ÖDK) und Hausbrandkohle an Abnehmer in Kärnten, Oberösterreich und Salzburg verkauft.

Als Beispiel für die laufenden, kleineren Unfälle sei hier die Unfallstatistik im Monat August 1960 angeführt: Es ereigneten sich zwei leichte Unfälle (einer durch Kohlenfall, einer durch Fingerverstauchung auf einer Wetterlutte) und ein schwerer Unfall (Fingerquetschung durch Kohlenfall).

Schließung der Betriebsabteilung Wiesenau

Im September 1960 war auch klar, dass der Betrieb eingestellt werden würde. Im Bericht der Bergbehörde wurde wie folgt zusammengefasst: „In den beiden Grubenanlagen VI und VII sind rund 60.000 t Braunkohle aufgeschlossen. Die Jahresförderung 1960 wurde mit 54.000 t präliminiert. Es dürften auch 55.000 t erreicht werden. Von den 60.000 t werden bis zum

Jahresende 13.000 t Braunkohle gewonnen sein, so daß 47.000 t aufgeschlossene Kohle nicht mehr abgebaut werden. Die Betriebsabteilung Wiesenau scheint nämlich im Betriebsplan 1961 der LAKOG nicht mehr auf. Dem Vernehmen nach soll der Betrieb in Wiesenau mit Jahresende 1960 eingestellt werden.

Die Grube Wiesenau befand sich in einem guten Erhaltungszustand.“

Im Dezember 1960 betrug die Tagesförderung 240 t Braunkohle und die Industriekohle

wurde nicht mehr an die Papierfabrik in Rechberg, sondern per LKW direkt zum Dampfkraftwerk ÖDK St. Andrä geliefert.³⁴

Ab Januar 1961 wurden bereits Teile der Belegschaft mit Bussen der Firma Thurner von Bad St. Leonhard zur Zentralschachtanlage Wolkersdorf zur Schicht „ausgependelt“, nach der Schließung in Wiesenau wurde die Masse der Belegschaft zu Pendlern bzw. siedelte in den Raum Wolfsberg.

Im Zentralschacht Wolkersdorf wurden die Bergleute aus Wiesenau dringend benötigt, um die Kapazitäten des Bergwerkes auszunutzen.

Im April 1961 waren in der Anlage VI zwei Pfeilerbruchbaue, in der Anlage VII vier Pfeilerbruchbaue in Betrieb. Die Tagesförderung betrug 170 t Kohle. Im I. Quartal 1961 wurden noch 12.915 t Kohle ge-



Abb. 13: In der Anlage VI, Eisenringausbau

fördert. Die Belegschaft bestand noch aus 65 Personen.

Nach Übernahme der LAKOG durch die Österreichische Alpine-Montangesellschaft wurde die Betriebsabteilung Wiesenau wegen der Überkapazitäten und Absatzschwierigkeiten („Kohlenkrise“) der LAKOG am 13. Mai 1961 stillgelegt.

Am 9. Juni 1961 fand die Abschlussbefahrung des Bergbaues Wiesenau durch Berghauptmann Dr. Amtmann in Begleitung des Bergdirektors Dipl.-Ing. Raus und des Betriebsleiters Obersteiger Kanitsch statt. Der Amtsbericht lautete:³⁵ „Die Bergbauunternehmung hat angezeigt, daß der Bergbau Wiesenau infolge der Absatzkrise und der bei der Lavanttaler Kohlenbergbau Ges.m.b.H. und Alpine erforderlichen Rationalisierungsmaßnahmen eingestellt wird und die letzte Förderschicht am 13.5. des Jahres verfahren wurde. Bis Ende Juni sollen die Liquidierungsarbeiten beendet sein.

Es muß vor allem festgehalten werden, daß der Bergbau Wiesenau in den letzten Jahren immer aktiv gewesen ist und eine Grubenleistung von 2,2 Tonnen je Mann und Schicht zu verzeichnen hatte. Doch wurde errechnet, daß eine Erhöhung der Leistung in St. Stefan durch die in Wiesenau frei werdende Belegschaft den Gesamtverlust der Lavanttaler

Kohlenbergbau Ges.m.b.H. verringert, wobei mit einem Abwandern eines Teiles der Wiesenauer Belegschaft gerechnet werden muß...

Der Entschluß zur Einstellung wurde auch dadurch erleichtert, daß sich das Wiesenauer Vorkommen in einzelne Schollen zergliedert und bei einer allfälligen späteren Wiedereröffnung nicht das ganze Grubengebäude verloren ist, sondern ohnehin eine neue Scholle in Angriff genommen werden müßte. Bedauerlich ist allerdings, daß die letzte Anlage (VII) nicht mehr ganz ausgebaut werden konnte. Die gleichzeitig noch in Betrieb gewesene Anlage VI aber wurde wenigstens fast ganz ausgekohlt...

Die Schließung der beiden Mundlöcher (Anlage VI und VII) wird durch eiserne Bühnen durchgeführt werden indem Feldbahnschienen Mann an Mann 15 m vor den Tagöffnungen eingebaut werden, welche dann auf diese Länge versetzt werden.

Durch die zu erwartenden Pingen wird obertags nur Waldgelände betroffen. Insbesondere führen keine öffentlichen Wege über dieses Gelände. Es waren daher keine weiteren Maßnahmen zu treffen, zumal der Bergbau nicht heimgesagt, sondern nur gefristet wird, sodaß die Lavanttaler Kohlenbergbau Ges.m.b.H. für möglichen Folgen aus dem Bergbaubetrieb voll haftbar bleibt.“



Abb. 14: Diese Postkarte aus den 1960er Jahren zeigt das ehemalige Betriebsgelände des Bergbaus im linken unteren Viertel

Am 19. Mai 1972 wurde durch Berghauptmann Dr. Rolf Amtmann das Bruchgelände des ehemaligen Bergbaues Wiesenau besichtigt und festgestellt, dass sich keinerlei für die Landwirtschaft nachteilige Bodensenkungen ergeben haben.³⁶

Am 11. Dezember 1972 übertrug die Lavanttaler Kohlenbergbau Ges.m.b.H. in Liquidation die Bergbaurechte des Braunkohlenbergbaus Wiesenau an die Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft (GKB).

Auch die Befahrung durch die Berghauptmannschaft Klagenfurt am 13. Dezember 1974 zeigte keinen Bedarf an Sicherungsmaßnahmen im gefristeten Bergbauegebiet Wiesenau.³⁷

Im Jahre 1980 wurden durch die GKB Prospektionsarbeiten zu den Kohlenvorhaben im Oberen Lavanttal durchgeführt. Es wurden zwar zahlreiche Kohlenflöze erbohrt, und auch ein Projekt eines Kleintagebaus bei Wiesenau geprüft, aber die Zer-

stückelung der Schollen brachten keine Möglichkeit eines wirtschaftlichen Abbaus.

Im Jahre 2018 wurden im Bereich des ehemaligen Braunkohlenbergbaus Wiesenau im oberen Lavanttal von der GKB Bergbau GmbH im Rahmen der „Aktiven Verwahrung“ als Vorbereitungsmaßnahme für die geplante Löschung der Bergwerksberechtigungen umfangreiche Sicherungsarbeiten durchgeführt.³⁸

Danksagung

Besonderer Dank geht an die GKB-Bergbau GmbH für die Einsicht in das LAKOG-Archiv, im Besonderen Herrn Bergrat DI Helmuth Landsmann und DI Norbert Zernig. Die Einsicht in das Fahrbuch Wiesenau erfolgte noch vor 20 Jahren in der Berghauptmannschaft Klagenfurt. Für aktuelle Fragen hat auch die Montanbehörde Süd stets ein offenes Ohr.

Quellen:

Archiv der GKB (verwaltet die LAKOG Unterlagen), Köflach
Fahrbuch Wiesenau, Jahrgänge 1896-1982, Berghauptmannschaft Klagenfurt 1999 in Kopie
Sammlung Nikolaus Sifferlinger
Gespräche mit Maria Hacker, Karl Kanitsch jun. (geb. 1939), Franz Maurer, Ing. Nikolaus J. Sifferlinger (1926-1996), Josefa Widni.

Literatur:

Der Österreichische Bergbau 1945-1955 (Wien 1955)
Grubenhunt und Ofensau, Katalog zur Kärntner Landesausstellung, Hüttenberg / Heft, 29. April bis 29. Oktober 1995 (Klagenfurt 1995)
Hans Jörg KÖSTLER, Der Braunkohlenbergbau in Wiesenau, in: Unterkärntner Nachrichten, 1.4.1991.
Montan-Rundschau 1914-1962.
Montan-Zeitung 1894-1924.
Österreichisches Montan-Handbuch, 1946-1962
Nikolaus A. SIFFERLINGER / Johann HODNIK; Glück auf, Bergleut' – Der Lavanttaler Kohlenbergbau (Wolfsberg 2000).
650 Jahre Stadt Bad St. Leonhard 1325-1975, Festschrift (Bad St. Leonhard 1975)

Anmerkungen:

- 1 Fahrbuch Wiesenau, Z. 2096/33, Amtsbericht Wiesenau am 17. November 1933
- 2 Fahrbuch Wiesenau, Z.1887/38
- 3 Fahrbuch Wiesenau Z. 4047/38, Werksnachschaub beim Bergbau Wiesenau am 16. Dezember 1938
- 4 Fahrbuch Wiesenau Z. 2059/39, Werksnachschaub am 16. Mai 1939
- 5 Fahrbuch Wiesenau Z. 4091/39, Werksnachschaub am 31. Oktober 1939
- 6 Fahrbuch Wiesenau Z. 991/40, Werksnachschaub am 2. März 1940
- 7 Fahrbuch Wiesenau, Z. 1901/40, Werksnachschaub am 7. Juni 1940
- 8 Fahrbuch Wiesenau, Z. 3247/40, Werksnachschaub am 21. November 1940

- 9 Bergamt Klagenfurt, Zl. 2813/41, Bescheid
- 10 Kärntner Montanindustrie GmbH, St. Stefan, 3. April 1942, Bergamt Klagenfurt, Z. 1023/43
- 11 Fahrbuch Wiesenau, Z. 1110/42, Werksnachschaub am 9. April 1942
- 12 Fahrbuch Wiesenau, Z. 3602/42, Werksnachschaub am 22. Oktober 1942
- 13 Fahrbuch Wiesenau, Z. 3205/42
- 14 Fahrbuch Wiesenau, Z. 1673/43
- 15 Fahrbuch Wiesenau, Zl. 1583/43
- 16 Schichtenbuch Ostarbeiter, Oktober/November/Dezember 1943
- 17 Fahrbuch Wiesenau, Zl. 1040/43
- 18 Fahrbuch Wiesenau, Z. 1296/44
- 19 Fahrbuch Wiesenau, Zl. 1373/45, Werksnachschaub 12.7.1945
- 20 Fahrbuch Wiesenau, Zl. 658/47, Werksnachschaub 31. Jänner 1947
- 21 Fahrbuch Wiesenau, Zl. 995/48, Werksnachschaub 4. März 1948
- 22 Fahrbuch Wiesenau, Werksnachschaub, 22. Juni 1949
- 23 Montan-Zeitung 67 (1951), 190
- 24 Fahrbuch Wiesenau, Zl. 2328/51, Werksnachschaub 11.10.1951
- 25 Fahrbuch Wiesenau, Zl. 1961/52, Werksnachschaub 9. und 10. April 1952
- 26 Fahrbuch Wiesenau, Zl. 1653/53, Werksnachschaub 6. und 7. Mai 1953
- 27 Fahrbuch Wiesenau, Zl. 1512/54, Werksnachschaub 21.-23.6. 1954
- 28 Fahrbuch Wiesenau, Zl. 1286/55, Werksnachschaub 21./22.4.1955
- 29 Fahrbuch Wiesenau, Zl. 1985/56, Werksnachschaub 17./18.7.1956
- 30 Fahrbuch Wiesenau, Zl. 2820/57, Werksnachschaub 23.10.1957
- 31 Fahrbuch Wiesenau, Zl. 3362/58, Niederschrift, 15.12.1958
- 32 Fahrbuch Wiesenau, Zl. 3362/58, Bescheid Berghauptmannschaft Klagenfurt
- 33 Fahrbuch Wiesenau, Zl. 2228/60, Amtsbericht
- 34 Fahrbuch Wiesenau, Werksnachschaub 29./30. Dezember 1960
- 35 Fahrbuch Wiesenau, Zl.1840/61, Berghauptmannschaft Klagenfurt Amtsbericht
- 36 Fahrbuch Wiesenau, Zl. 1032/72
- 37 Fahrbuch Wiesenau, Zl. 1894/74
- 38 <http://www.gkb-bergbau.at/aktuelles/131-2017-12-05-wiesenau-allg>

Autor:

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. mont.
Nikolaus A. Sifferlinger
Lehrstuhl für Bergbaukunde, Bergtechnik
und Bergwirtschaft
Montanuniversität Leoben
Franz-Josef-Straße 18
A-8700 Leoben
nikolaus-august.sifferlinger@unileoben.ac.at